



Nro. 9.

Der Bildhauer und Steinmetz.

Die Bildhauerkunst muß die Kenntniß des Schattens und des Lichts mit der korrekten Zeichnung so genau als der Maler verbinden, und da dieser einen fleißigen Pinsel mit den Farben spielen läßt, so muß der Bildhauer seinen farbenlosen Stein, ders Gestalt zu behauen verstehen, daß dieser Stein alle Schatten, Halbschatten, und Urfekten, auch ohne die Farbe des Bluts zu Hilfe zu nehmen, gleichsam aus seinem kalten Eingeweide von selbst hervorbringt. Gemeiniglich geben die Antiquen und Modernen ihren Menschenkörpern neun Kopflängen. Sie fangen den Hals mit der Kehle an, und die Höhe des Fußes beträgt einen Theil. Das übrige Bild hat acht Theile,

le, davon zwei für die Beine, und den Raum vom Knie bis zur Schaam, und von da bis zur Halsgrube drei Theile. Vom Rinne bis zum Haarwache der Stirn läuft der neunste Theil fort. Nach diesem Maße theilt man die stehenden Bildsäulen ein. Die Nerne sind bis zum Handbuge drei Kopflängen lang, von der linken zur rechten Achsel zählt man zwei Köpfe, von einer Hüfte zur andern zween Gesichtslängen. An Frauenpersonen sind die Achseln weniger breit, die Hüfte breiter, der Leib völliger und rund gewölbt. An Kindern kommen die Muskelgruben am Ellbogen, Arm und Knie vor. Man hat diese und die übrige Maassen von den schönsten Antiken abgenommen. —

Ich will einige von den bekanntesten Antiken, und noch vorhandene Statuen des Alterthums, welche größtentheils eine Zierde Roms und von Marmor sind, anführen. Der Rost zernagt die metallenen Bilder in der Erde, die Holzwürmer die hölzernen Bildsäulen, aber die Statuen von Marmor haben sich unter dem Schutte von Ruinen und in der Luft, der Zeit zum Trotz, bereits gegen 2000 Jahre als schätzbare Musmien der Künste, unverweslich gemacht. Die Welt hat diese Originalien des Alterthums in Kupfer gestochen, in Gips gegossen, als ein wahres Muster von der Schönheit vor sich, um darinn den Zeichner, den Maler, den Kupferstecher, den Bildhauer zu unterrichten.

Die erste Bildsäule ist Markus Aurelius, zu Pferde sitzend, auf dem Capitolio in Rom. Der Fuß des Prinzen und des Pferdes ist kaum von der Dicke eines Thalers. Seneka, Neros Lehrmeister, ein berühmter Weltwässer. Seine Bildsäule ist in Lebensgröße von schwarzem Steine, als ein Muster von einem abgelebten Körper, im Pallaste des ehemaligen Kardinal Borghese in Rom. Paktus und Aria im Lustgarten des Kardinal Ludovisi. Diese beiden Figuren stellen den rasenden Selbstmord dieser beiden Verliebten vor. — Cupido im Pallaste derer von Medices in Rom. Der Meleager, in Lebensgröße, auf einen Klotz gestützt; diese Bildsäule zeigt einen schön erwachsenen Jüngling, der im Stehen ein Bein über das andere schlägt. — Die Galathea, eine Wassernymphe. Der bettelnde Helisar. — Die Sibille. — Die Poesie. Ein Muster von der angenehmsten Proportion zu einem nackten Menschenkörper, welcher zwischen der männlichen und weiblichen Statue das Mittel hält. Eine Frau mit einem Kinde im Arm. Apoll. Die Glieder des Apoll geben die besten Verhältnisse zu einem schönen Mann. Marsias. Eine Probe von der Anatomie eines geschundenen Leibes, an welchem alle Muskeln, wegen der abgezogenen Haut bloß liegen. Ein Satir — die Ceres — der Merkur. Der Rotator, oder Messerschleifer. Pan und die Natur. — Aurelius und L. Verus, die sich umarmen. — Die beiden Fechter. — Koridon. — Die Heue in Gestalt eines Jünglings. Der Löwe mit dem Pferde. Dirce, Zethus, und Symphion. — Antinous. Die Latona, Apollens Mutter. — Endimion der Schlafers. — Die Nymphe und der Faun. — Die Minerva und der Paris. — Die vestalische Jungfer. Flora. — Sygida mit der askulapischen Schlange im Arme. — Der Nilflüß ein liegender Alter. Marsor oder der Rhein. Der Nil, ein liegender Alter

mit einem Cornukopid in der Hand. Eilen. Ein Satir mit dem Eilen. Die Atalante mit dem Faun. Die Mediceische Venus u. s. w.

Der Bildhauer figurirt Holz, Sandsteine, Marmor, und Blei. Für den Sandstein sind die Bildhauereisen achteckig, für den Marmor zugespitzt; sie werden nicht mit Hammern, sondern mit hölzernen Knüppeln, wie Halbtugeln von Holze, geschlagen. Die Marmorarten sind nicht alle von einerlei Dichtigkeit und Härte, einige lassen sich sehr leicht hauen, andere nur mit grosser Mühe, einige, wenn sie körnig sind, zerspringen leicht in der Arbeit, es gehöret viel Geduld dazu, weil sich der harte Marmor jedesmal nur in kleinen Schuppen lösprennen läßt. Zum Modelliren in Thon und zum Abgießen in Gips wird ohngefähr ein halbes Jahr erfordert, und mit dem Ausschauen der Statue selbst in Marmor bringt der Künstler leicht 3 bis 4 Jahre zu, wenn sie in Lebensgröße, und künstlich ist.

Zu den Bildhauereien in Holz bedient man sich des lindnen, eichenen, des Eschen- und Nussbaumholzes, gemeinlich hout man die Kirchensachen aus Lindenholze, das eichene wendet man zu Verzierungen an, welche in der freien Luft zu stehen kommen. Die Bildhauer, welche mit Statuen umgehen, nennt man Figuristen, und Decorateurs, welche Tropfäen, und Vasen u. s. w. verfertigen: sodann folgt

Der Steinmetz.

Der Steinmetz, der auch an einigen Orten Steinhauer heißt, behauet die grossen Steine, die aus den Steingruben gekrochen worden sind, mit dem Eisen (Meißel) und Klippel (Schlägel, Knüpfel) nach dem Winkelleisen, Maas und Zirkel, wie es die verschiedenen Theile eines Gebäudes erfordern.

Seine gewöhnlichen Materialien sind allerhand grosse Steine, die zum Bauen gebraucht werden können, besonders Kalk- und Sandsteine, zuweilen auch Marmor: allein dieses letztere geschieht nur selten und bleibt, wie alle übrige künstlichere Steinarbeiten, eine eigenthümliche Beschäftigung des Bildhauers.

Die Werkzeuge des Steinmetzens sind, ausser den schon genannten, ein Richtscheid, oder ein grosses hölzernes Lineal, ein Beizeisen, eine Zweispitze, ein Spitz Eisen, ein Kröneisen, ein Schlageisen, ein Salbeisen, ein Scharreisen, eine Säge, deren Blatt aus weichem und geschmeidigem Eisen geschmiedet seyn muß, und keine Zähne haben darf, ein Schrifteisen, verschiedene Meißel und Schablone oder Muster von Papp oder Holz; u. s. w.

Die vornehmsten Arbeiten des Steinmetzens sind Quaterstücke, Schwellen, Säulen, Fenster- und Thüreinfassungen, Gesimse, Platten, Treppen, Baluster, Altäre, Taufsteine, Leichensteine, Brunnen, Röhrtästen, Gießsteine in Küchen, Wassertröge und Wasserbehälter, Gewölber, Keller, Kamine, Schlöte, Kirchen, Schlösser, Palläste, Thürme, Mauern, Pasten, Festungen, steinerne Mörser, Särge, Farbesteine oder Platten, auf welchen Farben gerieben werden, Vasen, Schleifsteine, und dergleichen.

Alle diese Arbeiten verfertigt er, entweder durch winkeltrechte Behauung grosser ebener Flächen, oder durch starke Schweifungen, oder dadurch, daß er einen Körper nach dem Zirkel rundet oder Glieder (Theile) der Baukunst in einem Gesimse ausarbeitet.

Die einfachste Arbeit des Steinmetzens ist die Behauung eines Quadersteins. Er giebt ihm, so wie er aus dem Steinbruche gekommen ist, mit dem Richtscheite das gehörige Maas, und hauet nach diesem Maasse mit einem Beis Eisen, um den ganzen Umfang der Fläche, einen Schlag oder eine Falze, welche zu erkennen giebt, wie dick das Stück werden soll, und bei der fernern Bearbeitung den Abgang nöthiget, gerade so tief und tiefer nicht abzuspriegen. Sind die Quatern von Sandsteinen, so treibt der Steinmetz das Eisen mit einem hölzernen Klippel; sind sie aber von Marmor, so nimmt er hiezu einen eisernen Hammer.

Der Schlag bestimmt hierauf, wie er mit dem Spiseisen oder der Zweispitze den abgezeichneten Theil des Steins in kleinen Stücken absprenzen müsse: Was stehen geblieben und uneben ist, nimmt er mit dem Krödeisen weg, und ebnet den Stein zuletzt mit dem Schlageisen, dem Halbeisen und dem Scharreisen. Endlich bekommen Quadersteine und andere Stücke nach dem Ebenen parallele Risse über der ganzen Fläche, die von dem Steinmetzen mit dem Scharreisen aufgeschlagen werden.

Auf gleiche Art wird ein Schleifstein ausgearbeitet. Der Steinmetz behauet die Seitenflächen, wie einen Quaderstein, zeichnet die Rundung mit dem Strangenzirkel, und nimmt das Größte mit der Zweispitze ab. Damit nun der Schleifstein völlig rund werde, so schlägt er nach dem beschriebenen Zirkel mit dem Beis Eisen einen Schlag aus, und bearbeitet die Fläche im übrigen auf vorige Weise; worauf die Stirne des Schleifsteins bloß mit dem Eisen geebnet wird.

Wenn der Steinmetz Arbeiten aus einer dünnen Platte verfertigen soll, so läßt er einen Block oder dickes Stück Stein in mehrere Theile mit der Säge zerschneiden. Die bereits beschriebene Säge reibet bloß vermittelst des nassen Sandes, und muß immer horizontal geführt werden. Bei Leichensteinen, die aus solchen gesägten Platten gemacht werden, gräbt er die Schrift mit dem Schrifteisen aus.

Werden dem Steinmetzen künstlichere Arbeiten, z. B. Säulen, Gesimse, u. s. w. zu verfertigen aufgetragen, so macht er sich hiezu ein Schablon, und arbeitet die Theile mit dem Beis- und Spiseisen aus dem Groben aus, ebnet sie, und schleifet sie zuletzt mit Sandsteinen von verschiedener Härte.

Steinerne Treppen setzt der Steinmetz aus geschnittenen und behauenen Platten zusammen; diese müssen aber sorgfältig ausgehauen werden, daß sie genau an einander schliessen, und sich untereinander spannen, als wodurch die Haltbarkeit der Treppe befördert wird.

Sollen grosse Stücke bei einem Gebäude zusammen gefüget werden, so bedient sich der Steinmetz hiezu eines eisernen Dübels, eines Ankers, oder eiserner Klammern, die mit

mit Blei eingegeben werden; und auf eben diese Art setzt er auch die Theile einer Treppe zusammen.

Die künstliche Arbeit, die ein Steinmetz machen muß, ist eine freistehende Säule; er wird sie aber nie schön und ohne Fehler fertigstellen, wenn er nicht die verschiedenen Arten der Säulenordnungen und die Proportion ihrer Theile kennt: dies lehret aber die Baukunst, worinnen, wie in der Zeichnungskunst, billig jeder Steinmetz unterrichtet seyn sollte.

Gemeinlich können aber die Steinmetzen nur mechanisch arbeiten, und empfangen Zeichnungen und Schablonen von den Baumeistern zu denen Säulen, die sie machen sollen: Es wird alsdann das Piedestal mit seinen Theilen, die Säule selbst, die aus dem Schaft, dem Schaftgesimse und dem Kapital besteht, und das Gebälke fertiggestellt. Obgleich nun die meisten Theile der Säulenordnung durch ihre eigene Schwere fest liegen, so werden sie doch zur Sicherheit und der Haltbarkeit wegen mit Bolzen, eisernen Klammern, Ankern, und mit einem Steinfittig verbunden.

Zu Vasen und ähnlichen Stücken wählet sich der Steinmetz schickliche Blöcke aus, und zeichnet auf allen vier Seitenflächen die Schweifung gleich einer ebenen Fläche ab, hauet sie viereckig aus, bricht die Kanten, und rundet das Ganze nach und nach; welches zuletzt mit Sandsteinen geschliffen wird.

Lehrzeit und Wanderjahre hat der Steinmetz mit den gewöhnlichen zünftigen Handwerkern gemein; zum Meisterstücke fertigstellt er einen Thurm von gegossenem Gipse, der nach den Regeln der Baukunst verzieret seyn muß.